

Buchbesprechungen

Zwei Bücher zu Carl Friedrich von Weizsäcker

IMO WEBER: **Carl Friedrich von Weizsäcker – Ein Leben zwischen Physik und Philosophie**, Cro-tana Verlag, Amerang 2012, 248 Seiten, 19,95 EUR.

ULRICH BARTOSCH UND REINER BRAUN (Hrsg.): **Perspektiven und Begegnungen – Carl Friedrich von Weizsäcker zum 100. Geburtstag**, Weltinnenpolitische Colloquien Band 5, Lit Verlag Berlin 2012, 272 Seiten, 24,90 EUR.

Es kommt nicht oft vor, dass Wissenschaft und Forschung die Dauerkrisenherde Politik und Finanzwelt verdrängen und auf den Titelseiten der Tagespresse platziert werden. So geschehen aber am 5. Juli letzten Jahres, als etwa die *Süddeutsche Zeitung* die Entdeckung eines bis dato unbekanntes Elementarteilchens am Genfer Forschungsreaktor Cern mit der Überschrift »Der Kitt des Universums« vermeldete. Wer diese und die entsprechenden Berichte und Kommentare in den anderen einschlägigen Tageszeitungen zur Kenntnis genommen hat, kann erstaunt sein angesichts des naiven Realismus, mit dem 85 Jahre nach dem bahnbrechenden Paradigmenwechsel der Quantentheorie die komplexen und komplizierten Experimente der Mikrophysik verdinglicht und vereinfacht werden, gerade als handle es sich um Bauklötzchen.

Von hier aus verlohnt es, das Gespräch mit dem 2007 gestorbenen *Carl Friedrich von Weizsäcker* zu suchen, der als universell gebildeter Wissenschaftler ein Leben lang darauf gedrungen hat, den erkenntnistheoretischen Konsequenzen der Physik keinesfalls auszuweichen. So charakterisierte er Objekte in der Quantenmechanik frühzeitig als »nicht an sich seiende Realitäten, sondern Ausdruck einer durch Messung erworbenen Kenntnis des experimentierenden Menschen« (*Carl Friedrich von Weizsäcker: Zum Weltbild der Physik*, Leipzig 1945, S. 71f.). Den Versuch, ein Lebensbild dieses auf vielen verschiedenen Feldern beschlagenen und tätigen Menschen zu zeichnen, hat der Berliner Publizist Imo Weber mit seiner jüngst erschienenen Biografie unternommen. Entsprechend

der »Kreisgang-Methode«, die Weizsäcker immer wieder durch seine verschiedenen Disziplinen angewendet hat, zeichnet Weber den Lebensgang nicht chronologisch-minutiös nach, sondern sucht wie Weizsäcker selber die einzelnen Bereiche zu durchdringen und zu vermählen: Einem lediglich kurzen Lebensabriss folgen Einblicke in die Arbeitsfelder Physik, Politik, Friedensforschung, Philosophie sowie in verschiedene Einzelthemen.

Weber ist geleitet von seiner Bewunderung für die Gedankentiefe, Redlichkeit, Weltzugewandtheit und Universalität dieses bedeutenden Menschen, dem seine Darstellung in weiten Zügen fraglos gerecht wird, auch wenn hin und wieder ein Abstandnehmen angemessen gewesen wäre, um beispielsweise Weizsäckers späte Distanz zur zivilen Nutzung der Kernenergie zu thematisieren. Vor allem sind Aufbau und Gliederung des Buches letztlich nicht überzeugend: Es fehlt eine leitende Idee zu dieser Biografie, mit der Entwicklungsschritte, Erreichtes, aber auch Scheitern bzw. Keime für künftiges Wachstum überhaupt erfasst werden können. Die dennoch vorhandene Lesefreude an diesem Blick auf Weizsäckers Leben, an Neu- und Wiederentdeckungen in seinem Werk wird zudem getrübt durch vereinzelte (Lektorats-)Mängel: So fehlen an zwei wichtigen Stellen Belege; einige sachliche Fehler, die sogleich ins Auge fallen, sind nicht getilgt, auch ist die Wahl der Telfotografie reichlich unglücklich ausgefallen. Eine lohnende Ergänzung zu solch einer mehr oder minder strukturierten Untersuchung verspricht die von Ulrich Bartosch und Reiner

Braun herausgegebene Sammlung von Texten, die in der Reihe »Weltinnenpolitische Colloquien« (Band 5) erschienen ist: 37 Beiträge höchst disparater Provenienz, unterschiedlicher Länge und Qualität, verfasst von Weggefährten, Verwandten, Freunden und Zeitgenossen Weizsäckers, wie z. B. Hans-Peter Dürr, Erhard Eppeler, Thomas Görnitz und Hartmut von Hentig, um einige der wichtigsten Autoren zu nennen. – Mit jedem der (alphabetisch sortierten und großenteils neuen) Beiträge wechselt die Perspektive; Weizsäcker erscheint als Physiker, Philosoph, Friedensforscher, Institutsleiter, Redner, Zuhörer, zufälliger Gesprächspartner, Freund, Vater ... jeweils erlebt von einer bestimmten menschlichen Individualität. Das macht die meisten der Texte überaus kostbar. – Lassen wir stellvertretend für viele der hier zusammengetragenen Gedanken stehen, mit dem der Physiker und Naturphilosoph Klaus Michael

Meyer-Abich (geb. 1936) am Ende seiner Ausführungen Weizsäckers Wirkung treffend auf den Punkt bringt: »So hat er ... eine Erfahrung von Wahrheit [vermittelt], die man nicht getrost mit nach Hause tragen kann, an deren Dasein zu glauben aber helfen kann, Wege in der Gefahr zu finden. Dies war, was er konnte, und das hat er auch getan« (S. 177).

Kleinere Schwächen, die beim Lesen auffallen, sollen freilich auch bei diesem Buch nicht erwähnt bleiben, insbesondere wären einige wenige nichtssagende bzw. allzu persönliche Beiträge besser nicht in die Sammlung aufgenommen worden. Insgesamt jedoch ist an die Herausgeber für dieses Werk, in dem sich neben dem inneren Reichtum Weizsäckers auch der Reichtum an menschlichen Beziehungen aufs Schönste zeigt, ein großer Dank zu richten.

Johannes Roth

Hypothesenfreie Chemie

EUGEN KOLISKO / MARTIN ROZUMEK: »**Hypothesenfreie Chemie**« im Sinne der Geisteswissenschaft, der Atomismusstreit 1922/23 und Rudolf Steiners Stellung zum Atomismus, Verlag am Goetheanum, Dornach 2012, 336 Seiten, 24 EUR.

Hypothesenfreie Chemie – ein ungewöhnlicher Titel. Auf einer Bahnfahrt, bei der Lektüre des soeben erschienenen Buches von Martin Rozumek, werde ich von meinem Gegenüber gleich darauf angesprochen: Gibt es denn so etwas überhaupt?

Für Eugen Kolisko, einem der engsten und bedeutendsten Schüler Rudolf Steiners, war dies selbstverständlich. 1920, anlässlich der Eröffnung des Ersten Goetheanums, fanden dort anthroposophische Hochschulkurse statt, bei denen u.a. Kolisko die von ihm neu entwickelte, hypothesenfreie Herangehensweise an die Chemie gründlich darstellte und seine Vorträge anschließend auch verschriftlichte. Diese ausgesprochen zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung anregenden Aufzeichnungen werden als Teil I in diesem Buch wieder zugänglich gemacht. Im anschließenden Teil II unternimmt es Rozumek in vorbildlicher Weise, die Gedankengänge Koliskos präzise zu verfolgen und sie

auf aktuellem wissenschaftlichem Stand ausführlich zu kommentieren. Damit bietet er dem Leser eine ausgezeichnete Hilfestellung bei der Erschließung der Kolisko-Texte.

Dabei blieb die Diskussion aber seinerzeit nicht stehen, sondern setzte sich fort in der Fragestellung, was genau Materie ist und welche Realität hierbei den Atomen zukommt. In der Zeitschrift DIE DREI kam es zu einer längeren Serie von kontroversen Aufsätzen zu diesem Thema, die als »Atomismus-Streit« in die Geschichte der anthroposophischen Bewegung eingegangen sind. Die Wiedergabe der entscheidenden Texte, Koliskos und Steiners Positionen in dieser Debatte und Rozumeks einordnende Kommentare bilden Teil III des Buches. Da die Frage des Atomismus bis heute äußerst aktuell geblieben ist, ist die Lektüre dieses Teiles über das Historische hinaus auch für jeden an aktiver Zeitgenossenschaft Interessierten von unschätzbarem Gewinn. Das liegt nicht zuletzt an der hervor-

ragenden Gründlichkeit, mit der Rozumek die Fülle der Quellen recherchiert hat und alles dem Leser so gut zugänglich macht, dass man den befriedigenden Eindruck bekommt, alles Wesentliche vollständig erfasst zu haben.

Besonders hilfreich scheint mir die Erkenntnis, dass in jenen Jahren langjährige, enge Schüler Rudolf Steiners kraftvoll auftraten und sich – im besten Glauben – für die Belange der Anthroposophie maßgeblich einsetzten, sich dabei entschieden und streitbar äußerten, um sich dann zur allgemeinen Überraschung von Steiner vorwerfen lassen zu müssen, dass sie in die

Irre geraten waren und die Gegenseite Besseres vorbrächte. Wir Heutigen können daraus gar nicht genug lernen: Es ist völlig naiv, zu meinen, mit etwas anthroposophischer Lektüre im Hintergrund bewege man sich schon auf neuen Pfaden. Steiners ausdrückliche Ablehnung des Hineintragens von »Universitätsmethoden ohne Umänderung der Denkmethode in die anthroposophische Forschung« (S. 16) – man könnte m.E. auch sagen, in die anthroposophische Bewegung insgesamt – ist, ebenso wie dieses Buch, aktueller denn je.

Dirk Rohde

Wissenschaft der Spiritualität

ARNDT BÜSSING / NIKO KOHLS (Hrsg.): **Spiritualität transdisziplinär: Wissenschaftliche Grundlagen im Zusammenhang mit Gesundheit und Krankheit**, Springer Verlag, Berlin 2011, 250 Seiten, 44,95 EUR.

Die Inhalte, die Ausdrucksformen und die Praktiken spiritueller Lebenseinstellungen und -gestaltungen sind so vielfältig wie das Leben selbst. Möchte man Spiritualität im akademischen Kontext erforschen und diskutieren, so muss man diese Vielfalt irgendwie in den Griff bekommen. Von einigen mehr oder weniger erfolgreichen Anstrengungen in diese Richtung berichtet dieser interessante, vielseitige und anregende Sammelband. Zur Eingrenzung des Themas dient unter anderem die Perspektive auf die Auswirkungen von Spiritualität auf Gesundheit und Krankheit.

Die Zusammenstellung ging aus drei interdisziplinären und internationalen Tagungen/Workshops der 2008 durch Klaus Baumann, Arndt Büssing, Niko Kohls, Harald Walach und Karin Wilkening gegründeten deutschen Transdisziplinären Arbeitsgruppe Spiritualität und Krankheitsumgang (TASK) hervor. Mit ihrem explizit multiperspektivischen sowie trans-, inter- und multidisziplinären Ansatz soll sie zeigen, dass dieses Thema nicht nur im US-amerikanischen Kontext von Relevanz ist, sondern auch im deutschsprachigen Raum.

Die konkrete Beforschung dieses Gebietes wirft natürlich eine Fülle an inhaltlichen und forschungsmethodischen Fragen auf, die zum Teil

noch weit entfernt sind von einer Lösung oder einer konsensfähigen Ansicht. Entsprechend vielfältig sind die einzelnen Beiträge. Gemeinsamer Fokus ist die Frage, ob Spiritualität und Religiosität im Umgang mit Krankheit eine relevante Ressource für die Patienten sind. Dabei stellte sich u.a. heraus – was nicht weiter überraschend ist und doch gut, es belegt zu haben –, dass die Ergebnisse solcher Untersuchungen wesentlich sowohl von der Perspektive auf Spiritualität und Religiosität abhängen (zum Beispiel: Was wurde wirklich getan? An was wird geglaubt? Wie beeinflusst dies die Alltagspraxis?) als auch von der Art der Krankheit (chronisch/vorübergehend, mit durchgehenden Schmerzen oder nicht).

Die 18 gut referenzierten Beiträge können hier nicht im Einzelnen angeführt werden. Sie bewegen sich in einem breiten inhaltlichen Spektrum, das unter anderem folgende Themen und Aspekte in ihrem Zusammenhang mit Spiritualität umfasst: Neurobiologie, europäische Geistesgeschichte, Begriffsbestimmungen, Untersuchungen und Entwicklungen von Fragebögen zu religiöser und spiritueller Praxis, Einfluss auf chronische Krankheiten, seelische Gesundheit, Geistheilung, Alter, Psychotherapie, Erwachsenenbildung.

die Drei 3/2013

Der Schwerpunkt der vorliegenden Beiträge liegt auf den allgemeinen formalen Eigenschaften religiöser und spiritueller Praxis im Hinblick auf deren *Auswirkungen* für Gesundheit und Krankheit. Hier ist es schon schwer, genau diejenigen Faktoren spiritueller Arbeit herauszuschälen, für die man empirisch nachweisen kann, dass sie dem menschlichen Leben und Empfinden förderlich sind. Auffällig ist, dass mit wenigen Ausnahmen (z.B. Heusers Beitrag) für die Inhalte wissenschaftlicher Untersuchungen der Spiritualität gerade deren messbare *Auswirkungen*, deren *Bewusstseinsformen* und deren *strukturelle Merkmale* im Vordergrund stehen. Die Frage, ob Spiritualität

selbst als Weg zur wissenschaftlichen Erkundung konkreter seelischer oder geistiger Erfahrungsinhalte, die über die zwar intensiven, aber unspezifischen Erfahrungen der Nondualität oder das Einheitserleben mit Gott hinausgehen, aufgefasst werden kann, wird weitgehend ausgeklammert. Es wird implizit die Botschaft vermittelt, dass individuelles spirituelles Erleben selbst dem Konstruktum des Subjekts, seiner Sinnfindung, seinem Bewusstsein und seiner persönlichen Lebensgestaltung zugeordnet werden sollte und als solches weder einer wissenschaftlichen Untersuchung fähig ist noch einer solchen bedarf.

Renatus Ziegler

Vernachlässigung der Quellen

JUDITH VON HALLE: **Die Templer, Band I: Der Gralsimpuls im Initiationsritus des Templerordens**, Verlag für Anthroposophie, Dornach 2012, 200 Seiten, 22 EUR.

In ihrem neuesten Buch *Die Templer*, Band 1, schildert Judith von Halle nach einer einleitenden Übersicht über das Wesen des heiligen Gral das Wiederhervortreten des Gralsimpulses als »karmisch metamorphosierten Strom« im Templerorden und schildert detailliert, wie die Initiationsrituale des höchstens Einweihungsgrades aus diesem Impuls gespeist sind.

Im ersten Teil des Buches spannt die Autorin den Bogen vom ersten Hervortreten des Gralsblutes auf Golgatha über die anfängliche »Ätherisation« der menschlichen Physis weiter zu Joseph von Arimathia, der als »Ortebereiter« das aufgefangene Blut des Erlösers nach Europa brachte, um es in die europäische Erde einsickern zu lassen, bis zum Untergang des johanneischen Frühchristentums – als geistige Quellen des Templerordens. Da diese Ausführungen als Erinnerung an ihr ausführliches Buch dazu¹ zu verstehen sind, soll dieser Teil hier nicht weiter kommentiert werden.² Dieser Zusammenhang dürfte den Kenner der Ausführungen Steiners zum Thema (»Die Templer ... werden dort vom heiligen Gral eingeweiht«) nicht weiter überraschen.³

Sodann wird die geistige Struktur des Ordens geschildert, wie er sich in verschiedene Grade

gliederte, »dem Stand der Geistesschülerschaft entsprechend«. Weiter wird dargestellt, dass im Templerprozess »den gefolterten Komturen, aber insbesondere dem letzten Großmeister, Jacques de Molay, unter der Folter einige Aussagen über okkulte Rituale des Templerordens abgepresst worden« sind, welche verzerrte Bruchstücke von Einweihungszeremonien seien. Die Einweihungsrituale vollzogen Templer einer ausgesuchten kleinen Gruppe von zwölf Komturen mit dem Großmeister in ihrer Mitte, der die Zwölf leitete und inspirierte und dessen »geistige Kompetenz ... gewissermaßen der höhere Wille der Zwölf« war. »Die zwölf Komturen trugen gemeinsam mit dem Großmeister die spirituelle Verantwortung für die gesamte geistige und daraus resultierende praktische Ordenstätigkeit. Die »Wahl« des Großmeisters erfolgte daher nicht nach einem demokratischen System, sondern nach dem Kriterium, wer der »im spirituellen Sinne am weitesten fortgeschrittene und somit weiseste war«, denn der Großmeister traf seine Entscheidungen »aus einer rein übersinnlichen Quelle«. Die Initiation habe an einem »genau dafür bestimmten Ort« in einer Templerburg im Gebiet von Ariège in den französischen Pyrenäen stattgefunden, wo

auch die »letzte rituelle Zusammenkunft aller abgesandten Komture unter der Leitung des Großmeisters Jaques von Molay im Jahre 1305 stattfand«, an einem Sonntag um Johanni. Es folgt eine genaue Beschreibung der Räume, mit Skizzen und architektonischen Details, und des Ortes, welcher sich an einem ätherisch durchlässigem Kraftort um einen Gralsfels herum befindet, und den eine »reinkarnierte Gruppe von Johanneern, nämlich der Templer« als Bauplatz erwählt hatte.

Im zweiten Teil des Buches wird das sogenannte Morgenritual als Teil 1 des höchsten Grades der Tempelreinweihung ausführlich und erzählerisch geschildert, ab und an unterbrochen von Exkursen. Die Schilderung berührt tief, ist wie ein innerer meditativer Weg zu lesen und kann Anregung zu eigenem Erleben sein.

Der Großmeister wird geschildert, wie er die inneren Erlebnisse seiner Adepten über insgesamt sieben Stunden in geistiger Schau verfolgt, da er »so tief in seinen eigenen Wesenskern hinabgedrungen war« und »wie ein irdischer Helfer des eigentlichen Hierophanten, nämlich Christus, betrachtet werden darf«. Eine Zeichnung auf Seite 93, welche die zwölf Komture am Boden liegend mit dem Großmeister in der Mitte zeigt, mag manche Leser, denen es nicht an Vorstellungsvermögen und geistiger Erfahrung mangelt, ebenso befremden, wie Formulierungen in der Art von »schwindelerregende[n] geistige[n] Himmelshöhen«.

Der Verfasser dieser Besprechung kann den beschriebenen Vorgang als solchen, auch in seiner Stimmung, aufgrund eigener Studien weitgehend so für Ende des 13. Jahrhunderts (wie die Autorin richtig bemerkt) bestätigen.⁴ Besonders die Schilderung der Reinigung und der Führung der Adepten mit verbundenen Augen treppauf, treppab durch ein Labyrinth von Gängen bis hin zum Orientierungsverlust und das Betreten eines Saales mit Kreuzgratgewölbe, in absoluter Stille und Dunkelheit, kann detailliert bestätigt und noch ergänzt werden. Eine Ergänzung besteht darin, dass die Art der Treppenordnung selbst Bedeutung hatte und der Vorbereitung diene.

Nach kurzer Schilderung des französischen Kö-

nigs Philipp IV. (der Schöne) hinsichtlich des mit ihm verbundenen intellektuellen Materialismus (was natürlich schon allein ein ausführliches Kapitel wert wäre) folgt eine ausführliche Darstellung des Zusammenhangs zwischen dem geistigen Erdorganismus und dem eigenen Leib.⁵ Nach der Schilderung des Abendrituals im dritten Teil, wo Molay bei der »heiligen Messe« im purpurrotem Umhang mit weißem Kreuz bekleidet geschildert wird, im Gegensatz zum Ornat der Komture, beschließt eine Analyse zur Bedeutung des Templerkreuzes den ersten Band. Die »unter Folter erpressten, angeblich häretischen Aussagen der Templer« beziehen sich nach Überzeugung der Autorin auf das in Band 2 zu schildernde Mittagsritual. Trotz aller gebotenen Zurückhaltung, da uns der Band 2 bisher ja nicht vorliegt, kann aus der Quellenkenntnis aller Verhörprotokolle und den vorhandenen Untersuchungen dazu dies jedoch schon jetzt bezweifelt werden. Die einem bestimmten Schema folgenden »Geständnisse« der Templer (wie die Verleugnung Christi, Bespucken des Kreuzes, »unsittliche Küsse« und Idolverehrung), welche keineswegs nur von Komturen stammen, werden stets in Zusammenhang mit dem Aufnahme-ritual in den Orden beschrieben,⁶ welches zum ersten Grad der Einweihung gehört.⁷

Insbesondere Molay hat an keiner Stelle okkulte Rituale von Einweihungszeremonien verraten; aus guten Grund. Denn Molay war weder eingeweiht (jedenfalls nicht in den dritten Grad), noch Leiter eines Initiationsritus und auch nicht 1305 in Frankreich in den Pyrenäen. Hier zeigt sich die größte Schwäche des ansonsten sehr lesenswerten Buches: die fehlende Historizität und Vernachlässigung des »irdischen Quellenstudiums«. Von Halle kündigt im Vorwort einerseits »keine gängige Abhandlung über das Wirken der Templer auf dem physischen Plan« und »keine äußerlich auffindbaren Fakten ...« an. Trotzdem sei der »Beitrag in keiner Weise weniger historisch zutreffend ... als durch exoterische Quellen zutage geförderte Forschungsergebnisse«, sondern sie »berücksichtigt sie« (die historischen Daten und Ereignisse) »und nimmt zuweilen auch auf sie Bezug.« In den Anmerkungen findet sich jedoch kein einziger

Hinweis auf historische Quellen; ein Quellenverzeichnis existiert nicht.

Aus guter Kenntnis und aufgrund des Studiums der historisch greifbaren Fakten und Quellen muss der Schilderung der Autorin hinsichtlich des Ordens und seiner Strukturen, der Rolle der Komture, des Großmeisters und in weiteren historischen Details fast durchgängig widersprochen werden. Die eindeutige und genügend dichte Quellenlage⁸ zeigt, auch im Einklang mit den wichtigsten Historikern, dass Molay von 1296/1297 bis Herbst 1306 durchgängig im Orient war und zwar zumeist auf Zypern. Von ihm in Zypern gesiegelte Urkunden mit den Unterschriften weiterer Würdenträger belegen dies zweifelsfrei; eine kurze Reise zum Initiationsritual 1305 von Zypern nach Frankreich kann aus vielerlei Gründen⁹ definitiv ausgeschlossen werden. Auch die Großmeisterwahl vollzog sich keineswegs so, wie die Autorin schildert. Das normale Wahlverfahren ist in den Artikeln 198 bis 223 der Ordensregeln festgelegt. Je zwei Brüder wählten wiederum zwei Brüder und so weiter, bis sich ein Kreis von zwölf Wahlmännern gebildet hatte, die dann in geheimer Wahl den Großmeister als »Erfahrensten« wählten.¹⁰ Molay, der schon 1291 auf dem Generalkapitel des Ordens auf Zypern durch Kritik am Orden auffiel und durchblicken ließ, dass er selbst gern Großmeister wäre,¹¹ hat bekanntermaßen die Großmeisterwahl 1292 zu seinen Gunsten manipuliert,¹² wozu es verschiedene Quellen und eine Zeugenaussage gibt.¹³ Dies führte zu einer Spaltung im Orden; die Brüder im Okzident, welche eine Mehrheit bildeten, wollten Hugo von Pairaud als Großmeister.¹⁴ Papst Bonifatius VIII. erlässt am 21. Juli 1295 sogar eine Bulle in der die Erzbischöfe aufgefordert werden, Templer, die sich gegen den Großmeister auflehnen, auf den rechten Weg zu bringen. Molay übertrug danach eine Reihe seiner originären Befugnisse an Pairaud. Weitere dokumentierte »Besonderheiten« von Molay sind seine oft geschilderte Unzugänglichkeit und Verworrenheit, die Tatsache, dass er im Gegensatz zu den vorherigen Großmeistern bis 1292 kein bedeutendes Amt bekleidet hatte, nach eigenen Aussagen nur wenige Brüder in den Orden aufgenommen hat,

seine »sonderbare Gedächtnisschwäche« bei Jahreszahlen und Rangverwechslungen sowie seine Haltung im Prozess. Bei letzterem erwähnt er 1312 selbst, dass er nicht »gelehrt« genug sei, um den Orden zu verteidigen und zu bestimmten inneren Themen des Ordens nur wenig sagen könne. Es ist wichtig zu wissen, dass der Großmeister grundsätzlich nicht eingeweiht sein sollte oder, wie es die »Geheimstatuten des Ordens« beschreiben (deren Echtheit allerdings umstritten ist), nur bis in den zweiten Grad. Seine Aufgaben waren weltlicher Art: Organisation und Leitung des Ordens, vor allem nach außen, die Verteidigung und Kampf im Orient, wo er an vorderster Front mitkämpfte und wo so mancher Großmeister sein Leben ließ. Auch ohne tiefere okkulte Erkenntnisse wird man verstehen, dass jemand, der tötet, Blut fließen lässt und voll verantwortlich mit äußeren Angelegenheiten und Politik beschäftigt ist, nicht zugleich hoher Eingeweihter sein kann. Um Molay herum befanden sich Würdenträger mit besonderen Aufgaben und ein Rat von sogenannten »weisen Männer«.¹⁷ Die Struktur des Ordens gestaltete sich viel differenzierter als von Halle es schildert; es gab Ritter, dienende Brüder und Priesterbrüder sowie verschiedenste Ämter. Neben einzelnen Komturen (welche i.d. Regel übrigens immer nur für vier Jahre gewählt waren) und Würdenträgern mit höheren Ämtern gehörten auch einige Ordensgeistliche zu denen, die nicht in Kämpfe involviert und in den dritten Grad eingeweiht waren. Pierre de Bologne zum Beispiel, der im Prozess eine mutige Rede hielt, war anerkannterweise einer der wichtigsten Verteidiger des Ordens und nicht Molay.

Der Templerstrom führt in »unsere Gegenwart und Zukunft als vorbereitender Geistesstrom für das wahre Rosenkruzertum«, schreibt von Halle bezugnehmend auf Steiner in der Einleitung und es solle deshalb Recht gesprochen werden bezüglich der Templer; dieser Antrieb ist ein unverzichtbares Gut nicht zuletzt für den Geistesforscher, um nicht blind für die eigene Zukunft zu werden. Eben deshalb fühlte ich mich zu diesen Richtigstellungen verpflichtet.

Andreas Meyer

Anmerkungen:

- 1 Judith von Halle: *Joseph von Arimathia und der Weg des Heiligen Gral*, Dornach 2011.
- 2 Ergänzend zum Gralsthema sei auf das bisher zu wenig beachtete Buch hingewiesen: Athys Floride: *Die spirituelle Verwandlung der Liebeskräfte als Voraussetzung zur Weltverjüngung im Sinne von Novalis*, Borchon 2011.
- 3 In *Gäa Sophie* sowie in: Rudolf Steiner: *Die Tempellegende und die goldene Legende ...* (GA 93) und *Das Johannes-Evangelium* (GA 103).
- 4 Im Frühjahr 2014 wird ein Buch des Autors mit seinen eigenen, auch geistigen Forschungen zu dieser Thematik und darüber hinaus erscheinen, zusammen mit einer fundierten Schilderung der historischen Fakten, der neuesten Forschungsergebnisse und einer umfassenden Darstellung und Analyse der Angaben Rudolf Steiners zum Thema.
- 5 Als Vertiefung auch dieses Themas sei hier nochmals auf Athys Floride in Anm. 2 hingewiesen.
- 6 Siehe bspw. Anke Krüger: *Schuld oder Präjudizierung. Die Protokolle des Tempelprozesses im Textvergleich*, in: *Historisches Jahrbuch*, 117/11, 1997.
- 7 Auch Rudolf Steiner beschreibt die drei Einweihungsgrade Petrusgrad, Jacobsgrad und Johannes-

grad in: Rudolf Steiner: *Die Tempellegende und die Goldene Legende* (GA 93).

8 Siehe dazu bspw.: Allain Demurger: *Der letzte Tempel*, S. 161, DTV 2007.

9 Diese Fakten können hier leider, wie vieles andere auch, aus Platzgründen nicht detailliert aufgeführt werden. Es sei deshalb auf das im Frühjahr 2014 erscheinende Buch (siehe Anmerkung 5) hingewiesen, sowie auf weitere Details in folgenden Artikeln des Autors an anderem Ort.

10 Allain Demurger, S. 96 ff. sowie 102 ff.

11 A.a.O., S. 98f.

12 A.a.O., S. 100-106.

13 Jules Michelet: *Le Procès des templiers*, Bd. II, Reprint Paris 1987, S. 224 f.; es handelt sich um die Aussage des Tempelers Hugues de Faur am 12. Mai 1311 in Paris.

14 Siehe dazu u.a.: Krück von Poturzyn: *Der Prozess gegen die Tempel*, Dornach 2003.

15 Allain Demurger, a.a.O., S. 25 und S. 43.

16 Theodor Merzdorf (Hrsg.): *Die Geheimstatuten des Ordens der Tempelherren nach der Abschrift eines vorgeblich im vatikanischen Archiv befindlichen Manuscriptes zum ersten Male*, Halle 1877.

17 Allain Demurger, S. 47 und S. 182.

Der Moralimpuls im praktischen Leben

HANS-ERNST SCHILLER: **Ethik in der Welt des Kapitals. Zu den Grundbegriffen der Moral**, Zu Klampen Verlag, Springe 2011, 239 Seiten, 28 EUR.

Zu dem Buch des Professors für Sozialphilosophie und Sozialethik Hans-Ernst Schiller, Jahrgang 1952, vermerkt der Rezensent der *Süddeutschen Zeitung* (SZ 30.6.2011), eine solche auf »Menschenwürde geeichte Bestandsaufnahme des aktuellen Moraldiskurses« habe bisher gefehlt, und so wird auch der Schüler des ethischen Individualismus nach Rudolf Steiners Freiheitsphilosophie seine ethischen Überzeugungen an den Leitgedanken, Fragwürdigkeiten und moralischen Abgründen der Gegenwart messen wollen. Es ist nicht allzu schwer, den inneren Zusammenhang der *Philosophie der Freiheit*, vor allem des zweiten Teiles – »Die Wirklichkeit der Freiheit« – in seiner Folgerichtigkeit systemimmanent zu durchschauen; aber: Wie bewähren sich moralische Phantasie und moralische Intuitionsfähigkeit, die beide nach Steiner allen Menschen mehr

oder weniger zu Gebote stehen, im wirklichen Leben am Beginn des 21. Jahrhunderts? Haben die genannten Faktoren der Morallehre Steiners in einer Welt des Egoismus, des Profits, des Konsums überhaupt eine Chance beobachtbarer Verwirklichung? Schillers Buch ist in sieben Kapitel eingeteilt mit den Überschriften: »Was ist Moral?« »Glück und Solidarität«, »Kritik der Mitleidskritik«, »Gerechtigkeit und Gleichheit«, »Menschenwürde: Universalität und Rechtsprinzip«, »Die Modernität der Verantwortung«. Und zuletzt: »Freiheit.« Des Verfassers wichtigste Gewährsleute sind Platon, Aristoteles und Kant – nicht die schlechtesten Lehrer des Guten.

Die herrschende Moral des Eigeninteresses (Utilitarismus) ignoriert die Ausgeschlossenen. Schon im ersten Kapitel kommt Schiller in Betracht dieser Situation auf die alternative

Ethik der Menschenwürde zu sprechen; deren Idee hält er durch bis zum Schluss seines Buches. Die antike Ethik als Teil der Politik ist eine Ethik der Eudämonia (Glückseligkeit), doch nach des Aristoteles Ansicht ist der Aufstieg zum Gipfelpunkt des guten Lebens, zur Theoria (geistige Betrachtung) nur möglich, weil etwas Göttliches im Menschen wohnt, wodurch schon bei diesem Vater der wissenschaftlichen Ethik ein Bewusstsein von der Transzendenz in Rechnung gestellt wird. Heute gehört – wie Schiller bekennt – zum ethischen Denken das Bewusstsein der eigenen Fehlbarkeit und Unfreiheit.

Es ist nicht möglich, alle Kapitel zu referieren. Das vierte, längste Kapitel bezieht Gerechtigkeit und Gleichheit zentral in die Ethikdiskussion mit ein, zeigt die Moralbedeutung der Menschenrechte ebenso auf wie natürliche und sozial vermeidbare Gerechtigkeitsgrenzen. Die allgemeine Sehnsucht nach einer Moralisierung der Politik wird konkret in der Verpflichtung, die internationalen Verhältnisse über das bestehende Völkerrecht hinaus zu verrechtlichen, zur Sicherung eines dauerhaften Friedens. Gerade bei diesem Kapitel drängt sich die Frage auf – nicht an den Verfasser, sondern an die Menschheit –, ob der Aufeinanderprall nationaler und Gruppenegoismen in Politik, Wirtschaft und im Kulturleben ein Handeln nach moralischen Intuitionen überhaupt noch möglich macht. Schiller diskutiert im fünften Kapitel aktuelle bioethische Probleme und Eingriffe in die menschliche Selbstbestimmung. Nicht alle Ethikprobleme können durch Interessensabwägung gelöst werden; es gibt aus dem Gedanken der Menschenwürde ableitbare absolute Regeln, die auf jeden Fall zu beachten sind (Beispiel: Folterverbot). In diesem Zusammenhang geht der Verfasser verschiedene Varianten von Kants kategorischem Imperativ durch, und es zeigt sich, dass eine dogmatische Ablehnung des letzteren als angeblich freiheitsbeschränkende Setzung nicht aufrechterhalten werden kann. Allerdings muss – so die Auffassung des Rezensenten – berücksichtigt werden, dass die im kategorischen Imperativ liegende Ver-

allgemeinerungsforderung im besonderen Fall überwindbar sein muss. Diese, einer heutigen Situationsethik inhärente ethische Offenheit diskutiert Schiller leider nicht.

Das sechste Kapitel behandelt den Begriff der Verantwortung im privaten und im öffentlichen Leben und kommt dabei – ganz gewiss ohne jede Absicht des Verfassers – in die Nähe des Karmagedankens. Eine unüberwindbare Schwierigkeit bestehe darin, dass sich niemand der Wirkungen seines Handelns »ganz sicher sein kann«. So ist es. – Schiller radikalisiert den Verantwortungsbegriff mit dem Hinweis auf ursächliche und aktuelle Mitverantwortung jedes Menschen am Elend der Welt. Unverantwortlichkeit und Gleichgültigkeit seien Kennzeichen des modernen Lebens. Das Buch schließt mit einer längeren Betrachtung über die Idee der Freiheit im konkreten Leben. Innerhalb bestimmter Grenzen ist die Zukunft offen. Weil dies so ist, ist Freiheit möglich in einem Meer der Unfreiheit. Freiheit ist nach des Verfassers Überzeugung gedanklich gewährleistet. Die in den letzten Jahren von neurophysiologischer Seite verbreitete gegenteilige Behauptung weist Schiller als in sich widersprüchlich zurück.

Wer Schillers auf der Idee der Menschenrechte gestützter Argumentation in sieben Kapiteln folgt, kann gewiss eine Schärfung des ethischen Problembewusstseins bei sich erfahren. Durch diese und durch das volle Gewicht der dabei aufgerufenen Ethikfragen wird deutlich, auf welche Umsetzungsschwierigkeiten der auf moralische Phantasie und Intuition setzende ethische Individualist notwendig stoßen muss. Steiners Freiheitsphilosophie ist keine Sondere Ethik für Eingeweihte. Benötigt wird eine Phänomenologie tatsächlicher, situationsgerechter, freier Entscheidungen, die dem Adepten der *Philosophie der Freiheit* zeigt, dass und wie sich diese in der Komplexität und Dichte des heutigen Lebens bewähren kann. Das Buch Schillers ist bestens geeignet, durch Rückbesinnung des Lesers auf eigene Erfahrungen Fortschritte im Bewusstsein der Freiheit anzuregen.

Günter Röschert

Instrumentalisierung des Islam

IAN JOHNSON: **Die vierte Moschee. Nazis, CIA und der Islamische Fundamentalismus**, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2011, 360 Seiten, 22,95 EUR.

Als der bekannte kanadisch-amerikanische Journalist und Publizist Ian Johnson im Winter 2003 in einem Londoner Buchladen auf einer bemerkenswerten Landkarte, auf der der prozentuale Anteil der muslimischen Bevölkerung nach Nationen farblich akzentuiert war, neben dem Jerusalemer Felsendom, der Großen Moschee von Mekka und der blauen Moschee von Istanbul die allgemein unbekanntere Freimann-Moschee in München als ausgewiesenes viertes großes Ausstrahlungszentrum des Islam abgebildet sah, waren seine Neugier und sein Interesse geweckt und eine vierjährige intensive Recherche begann. Diese führte ihn in das dunkle Gewirr der verdeckten Netzwerke und gegenseitigen Einflussnahmen schillernder Personen diverser staatlicher und halbstaatlicher Dienststellen, Geheimdienste und fundamentalistischer islamischer Organisationen. Was Ian Johnson zutage förderte, ist insbesondere hinsichtlich der seit Jahren beobachtbaren Akzeptanz der Muslimbruderschaften für die westliche Nahostpolitik einschließlich der engen außenpolitischen und wirtschaftlichen Bande zu den Golfstaaten unter Führung Saudi-Arabiens aufschlussreich. So versäumt es der Autor auch nicht, am Ende seines informativ und spannend geschriebenen Buches auf die Zwiespältigkeiten, Ambivalenzen und Gefahren der aktuellen westlichen Annäherungs- und Instrumentalisierungspolitik den Muslimbruderschaften gegenüber hinzuweisen. Bei genauerem Hinsehen unterliegt diese aktuelle Politik – exemplarisch am Beispiel der Vierten Moschee statuiert – einer historischen Kontinuität. Um die Vorgeschichte und Geschichte dieser relativ unscheinbaren Moschee als Sitz des islamischen Zentrums in München ranken sich nämlich drei Versuche, den Islam für politische Zwecke zu nutzen. Nur und alleine durch diese, so Ian Johnsons Fazit, ist der Aufstieg des politischen Islam in Europa erklärbar. Der erste Versuch der Instrumentalisierung

des Islam reicht in die Zeit des nationalsozialistischen Deutschland zurück, als Adolf Hitler befahl, die im Verlauf des Russlandfeldzugs gefangen genommenen und übergelaufenen muslimischen Soldaten der sowjetischen Armee in deutsche Kampfverbände unter Führung der SS einzugliedern, ein Unterfangen, das angesichts des Hasses der muslimischen Turkmenen, Tschetschenen, Kasachen, Kirgisen, Tarenten und Usbeken auf Stalin auch ohne Zwang gelang. Nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte sich unter Beteiligung zunächst deutscher, dann zunehmend auch amerikanischer Dienste ein Netzwerk muslimischer Emigranten aus der Sowjetunion in Deutschland, angeführt von Figuren, die im Dienste der Wehrmacht und diverser SS-Verbände gegen die Sowjetunion gekämpft hatten. Maßgeblich aufgebaut wurde dieses Netzwerk mit Hilfe brauner Seilschaften um Gerhard von Mende, der in Düsseldorf – finanziert vom Auswärtigen Amt und dem bayrischen Verfassungsschutz – den Forschungsdienst Osteuropa leitete. Die Forschung bestand in der Rekrutierung jener Emigranten, die schon Dienst am »deutschen Vaterland« geleistet hatten und nun im Kalten Krieg erneut gegen die Sowjetunion zum Einsatz kommen sollten. Von höchster Stelle protegiert wurde dieses Unternehmen vom Alt-Nazi Theodor Oberländer, der es unter Konrad Adenauer zum Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte gebracht hatte. Unter Oberländer – ein Mann der ersten Stunde, der schon 1923 an Hitlers gescheitertem Putschversuch im Münchner Hofbräuhaus mitgewirkt hatte – wurde der Usbeke Nurredin Naman-gani, der während des Krieges Oberimam des Osttürkischen Waffenverbandes der SS gewesen war, zum »Hauptimam der mohammedanischen Flüchtlinge« im Nachkriegsdeutschland ernannt. Im Versuch, die muslimischen Emigranten aus den sowjetischen Republiken Zentralasiens im Kampf gegen die Sowjetunion

für explizit »deutsche Interessen« in Stellung zu bringen, gerieten Mende, Oberländer und diverse andere Figuren immer stärker ins Gehege mit ihren amerikanischen Kollegen von der CIA bzw. deren Tarnorganisation Amcomlib (American Committee for Liberation from Bolshevism), in deren Auftrag die in München akkreditierten Sender Radio Free Europe und Radio Liberty agierten.

Zwischen den USA, Westeuropa und der Sowjetunion war der Kalte Krieg voll entbrannt, in dem jedem jedes Mittel recht war, um dem Gegner zu schaden. Ian Johnson lüftet in seiner Recherche das weit verzweigte und kompliziert gesponnene Netz der Zusammenarbeit zunächst deutscher, dann insbesondere amerikanischer Dienststellen mit der Muslimbruderschaft zum Zweck der Destabilisierung der Sowjetunion. Man begegnet in diesem Rekonstruktionsversuch einer meist unbekanntem und gewiss auch verdrängten Geschichte der gegenseitigen Instrumentalisierung von westlicher Geheimpolitik und politischem Islam schillernden und zwielichtigen Personen auf allen Seiten, wahrlich keine Überraschung angesichts der Mission, der die Akteure in diesem Spiel um Macht und Einfluss zu dienen meinten. In diesem Kontext wird die Rolle der Vierten Moschee mit Sitz in München als logistischer und informeller Knotenpunkt der beschriebenen Operationen kenntlich. Hier etablierte sich unter tatkräftiger westlicher Beteiligung der politische Islam im Nachkriegseuropa bis in die Gegenwart hinein, folgt man der Argumentationslinie Ian Johnsons.

Überzeugend charakterisiert der Autor die Rolle des »Visionärs« Ramadan, des formellen Oberhaupts Himmatt und des »Machers« Nada im Dunstkreis der Vierten Moschee, der Muslimbruderschaft und des US-Geheimdienstes CIA, der die deutsche Regie zunehmend übernahm

und die Muslimbrüder zu »führen« versuchte, nicht immer mit Erfolg. Unübersehbar war schon damals, in den 60er bis 80er Jahren, »die Ehe zwischen dem Geld der Saudis und der Ideologie der Muslimbruderschaft«, durch die der Boden »für die Verbreitung des Islamismus, nicht nur in der muslimischen Welt, sondern auch im Westen ... und dem islamischen Zentrum München als Epizentrum« (S. 229) zubereitet wurde. Unübersehbar ist aber auch die Kontinuität der US-Politik von der Zeit des Kalten Krieges, der Niederringung der Sowjetunion in Afghanistan bis in die Gegenwart hinein, was ihr Verhältnis zum politischen Islam betrifft: Wer weiß schon, dass im oberbayrischen Penzberg im Jahr 2007 »mit direkter Unterstützung des Münchner US-amerikanischen Konsulats eine islamische Akademie gegründet wurde«, die der von deutschen Diensten als extremistisch eingestuftem türkischen Muslimbruderschaft Milli Görüs nahestand und in der Folge den heftigen Protest der CSU gegenüber dem großen Verbündeten in Übersee evozierte? Über diesen Einzelfall hinaus wird hier ein Muster der US-Politik gegenüber dem politischen Islam deutlich, das Ian Johnson zwar detailreich beschreibt, ohne aber die strategischen Interessen und Implikationen voll freizulegen. Zumindest wundert er sich am Beispiel Penzberg über folgenden Tatbestand: »Jedenfalls führte die vorschnelle Sympathie des amerikanischen Außenministeriums für die Islamisten zu einer bizarren politischen Konstellation: Dieselbe Bush-Regierung, die das »alte Europa« als Schwächling in der Bekämpfung des Extremismus abgekanzelt hatte, unterlief nun die Interessen einer konservativen europäischen Regierung, die mit den Islamisten zu hart umsprang« (S. 267).

Gerd Weidenhausen

Stimmenthüllung

MAIJA PIETIKÄINEN: **Des Herzens Weltenschlag – Biografie von Valborg Werbeck-Svärdström**, Verlag am Goetheanum, Dornach 2012, 424 Seiten, 42 EUR.

Ich bin geradezu erschüttert, dass es keinen einzigen Menschen gibt, der Gesang unterrichten kann.« – V. Werbeck-Svärdström (1879-1972)

An der Stockholmer Oper debütiert im Jahre 1900 eine junge Sängerin, die zu großen Hoffnungen Anlass gibt: Valborg Svärdström, von Kind an eine gesangliche Naturbegabung, wird dank ihrer skandinavisch-hellen Stimmfärbung und einer herausragenden Bühnenpräsenz bald als die »neue Jenny Lind« gefeiert. Doch schon fünf Jahre später erleidet sie aufgrund jahrelangen falschen Stimmgebrauchs eine völlige Lähmung der Stimmlippen, womit das Ende ihrer fulminanten Karriere droht. Die gefeierte Sopranistin weiß, dass sie mit ihrem Gesang ihren Lebensinhalt und ihre Bestimmung verliert. Und sie weiß auch, dass kein Gesanglehrer ihr wird helfen können, hatte sie doch schon ein Jahr zuvor die berühmtesten Gesangspädagogen Europas aufgesucht. So beginnt sie systematisch, die eigene Stimme zu erforschen und durch intensives Lauschen zu heilen. Innerhalb weniger Wochen kann sie nicht nur wieder singen, sondern legt mit ihren Erkenntnissen den Grundstein zu einer Gesangsschule, welche sie erst 33 Jahre später unter dem Namen »Die Schule der Stimmenthüllung« veröffentlicht. Hiermit zählt sie, wie so zahlreiche Zeitgenossen, zu jenen, welche zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Erneuerung und Spiritualisierung der Künste anstreben. Die Sängerin Valborg Svärdström darf als die erste gelten, die den gesangspädagogischen Blick über das Physische hinaus auf die ätherischen Bildekräfte gelenkt hat. Durch die Anthroposophie Rudolf Steiners, dem sie 1908 begegnet, bekommt sie ein Werkzeug in die Hand, eine Begrifflichkeit zur Verfügung, um das zu verstehen und zu beschreiben, was sie 1905 ganz intuitiv für sich errungen hat.

Im Verlag am Goetheanum erschien im Sommer 2012, 40 Jahre nach dem Tod Valborg Werbeck-

Svärdströms, die erste umfassende Biografie dieser Sängerin, Forscherin, Pädagogin, Gesangstherapeutin und Begründerin der »Schule der Stimmenthüllung«. Maija Pietikäinen, selber Lehrerin der Gesangsschule Valborg Werbeck-Svärdströms und Übersetzerin des Buches *Die Schule der Stimmenthüllung* ins Finnische, hat auf bewundernswerte Weise überaus sorgfältig und akribisch wohl wirklich alle verfügbaren Quellen und Dokumente aus Archiven und Opernhäusern sowie von Privatpersonen von Stockholm bis Budapest für eine Dissertation zusammengetragen, die sie nun in erweiterter Form als Buch herausgibt. Dabei darf es als ein Glücksfall angesehen werden, dass die finnische Autorin außer ihrer Landessprache sowohl Schwedisch als auch Deutsch spricht, was sie für die umfangreiche Recherche geradezu prädestiniert hat. Vor dem Auge des Lesers entfaltet sich auf über 400 Seiten das farbige Lebenspanorama einer außergewöhnlichen Gesangsbegabung, die vom naiv-schüchternen Naturtalent zur selbstbewussten Künstlerin bis hin zur anthroposophisch forschenden Persönlichkeit reift, welche dem schließlich verhassten Konzertbetrieb den Rücken kehrt und ihr Leben ganz der Gesangstherapie widmet. Darüber hinaus ergänzen zahlreiche Kurzbiografien einflussreicher Persönlichkeiten aus dem gesellschaftlichen Umfeld und detaillierte Beschreibungen der kulturellen Hintergründe das Bild der Sängerin mit dem »kristallklaren Timbre«, die nicht einfach nur sang, sondern ihre Kunst »lebte«.

Valborg Svärdströms Lehrerinnen Alice Tegnér, Signe Hebbe und Desirée Artôt, die Musikerfreunde Wilhelm Stenhammar und Hugo Alfvén, der Ehemann Louis Werbeck, Forscherkollege und Arzt Eugen Kolisko und viele andere werden vor dem Hintergrund des keimhaft sich entwickelnden schwedisch-nationalen Kulturlebens im endenden 19. Jahrhundert und der sich gründenden theosophisch-anthro-

posophischen Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts bildhaft geschildert. Dies mag für den an der reinen Biografie der Protagonistin interessierten Leser mitunter langatmig und weitschweifend wirken, ist aber durchaus nicht unbegründet: Erst mit Hilfe dieses detaillierten Hintergrundwissens wird verständlich, wie stark Valborg Werbeck-Svärdström in das öffentliche Kulturleben bis zur Zeit des Ersten Weltkrieges eingebunden war und wie sehr es sie geprägt hat. Die beim Lesen entstehende geradezu andachtsvolle Stimmung ergänzt das Bild einer charismatischen, tief im Christlichen wurzelnden Pionierin des anthroposophischen Kunstimpulses. Da auf der anderen Seite an vielen Stellen eine Kenntnis des historischen anthroposophischen Umfeldes und deren Persönlichkeiten vorausgesetzt wird, ist es allerdings fraglich, ob das Buch auch den Weg zurück in die heutige öffentliche Kultur finden wird. Unmittelbar berührt wird man zwar von dem ausgesprochen liebevollen Blick, mit dem Maija Pietikäinen ihre Protagonistin auf der Lebensreise begleitet, aber leider kann das Buch in dieser starken Verehrung und Verbundenheit auch zur Mythenbildung beitragen.

Ein ergänzender, wissenschaftlich-kritischer Blick hätte der Publikation ausgesprochen gut getan. Bei aller gebotenen Ehrfurcht gegenüber der Lebensleistung Werbeck-Svärdströms wünscht man sich als fachlich interessierter Leser des 21. Jahrhunderts Aussagen zum Verhältnis des »neuen Gesangsimpulses« zu den heutigen gesangspädagogischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und/oder den Unterschieden der Ansätze und Folgerungen in den verschiedenen »Schulen«. Eine Frage wie jene, ob die stimmliche Organisation der heutigen Menschen eine andere sei als noch vor 80 Jahren, wird im Buch zwar aufgeworfen, aber ausweichend bis gar nicht beantwortet. Maija Pietikäinen referiert u.a. den Inhalt aus Werbeck-Svärdströms Grundlagenbuch *Die Schule der Stimmthüllung*, stellt allerdings keinen eigenen, den Sachverhalt aus heutiger Sicht erläuternden Gedanken dazu. Geradezu zum Widerspruch fühlt man sich aufgerufen, wenn offensichtliche Zitate ohne Anführungs-

zeichen und ohne Versetzung in den Konjunktiv als heute noch gültige Aussagen behandelt werden. Ein Urteil wie das folgende mag vor 80 Jahren Gültigkeit gehabt haben – schließlich handelt es sich um eine schmerzliche Erfahrung Valborg Svärdströms: »Heutzutage hat man das Verständnis vom Wesen dieser wichtigen Faktoren des Singens verloren und arbeitet eigentlich in entgegengesetzter Weise. Man leitet den Klangstrom aus seinen ureigenen, nach oben gerichteten Bahnen in die Mundhöhle hinein, ... und lässt ihn dann dem Munde einfach entschlüpfen. Dadurch verliert der Text seine Deutlichkeit.« (S. 287) Ganz ohne Anführungszeichen impliziert diese Aussage allerdings, dass auch heute noch Gesang wider die Natur gelehrt würde. Das müsste jeder heutige Sänger mit Recht weit von sich weisen, hat doch die Stimmforschung in den letzten 40 Jahren unglaubliche Erkenntnisse gebracht und sich die Gesangspädagogik seit 1938, dem Erscheinungsdatum der *Schule der Stimmthüllung* völlig gewandelt.

Dieser Umgang mit den Quelltexten, genauer gesagt: die Nicht-Verwendung des Konjunktivs bei indirekten (sinngemäßen) Zitaten auf etwa jeder fünften Seite des Buches ist ein Hauptärgernis während des Lesens dieser ansonsten doch herausragenden Biografie. Leider gibt es auch starke Schwankungen im sprachlichen Niveau des Textes, die einem aufmerksamen Lektorat nicht hätten entgehen dürfen. Schließlich sind der Autorin bei allem Fleiß auch einige Fehler in der Terminologie sowie bei Namensnennungen unterlaufen.

Höchst spannend zu lesen sind am Ende des Buches die Kommentare, Interviews und Aufzeichnungen der späten Sängerfreunde und Schüler, insbesondere die Notizen der Ärztin Dr. Ute Gerlach. Eine Herausgabe dieser – das Singen betreffenden – Briefwechsel und Aufzeichnungen wäre sicher von allergrößtem Interesse für die Nachfolger der *Schule der Stimmthüllung*.

Ansichts der Tatsache, dass unzählige Fotos das umfangreiche Material ergänzen und man sich an einem Lesebändchen erfreut, ist das Buch mit 42 Euro seinen Preis ganz sicher wert.

Aber wer länger etwas von seinem Exemplar haben will, dem sei empfohlen, es in Folie einzuschlagen, da der sehr empfindliche Einband schon nach einmaligem Lesen Farbe lässt. Es bleibt das Bild einer hingebungsvollen Künstlerpersönlichkeit, die hellfühlend den eigenen Atem als diagnostisches Organ einzusetzen vermochte. Wie eine Art Vermächtnis erscheinen die kurz vor ihrem Tode an ihre

Schüler und Nachfolger gerichteten Worte:
»Eure Seele ist noch nicht darin. Singen ist Horchen, Flügel bekommen! Dank zu den höchsten Mächten! Nicht die Eigenheit, den Egoismus in den Ton geben, nicht schön. Erfüllen lassen vom Höchsten. Fleht zum Himmel beim Singen! Strahlend muss es werden!«

Nicoline Hake

Kleinanzeigen

Sibirien 2013 – 10 Jahre Reiseerfahrung

- 24.3.-3.4.2013: leichtes Wandern und -fahren auf dem leuchtenden Eis des 600 km langen Baikalsees; sibirische Gemütlichkeit, kulturelles Irkutsk, Insel Olchon.
- 11.7.-25.7.2013: Goldener Baikalsee: kulturelles Irkutsk, Dorfleben und Begegnungen, Wandern am See auf der Insel Olchon.
- Ca. 31.7.-16.8.2013: Tuva, Chakassien – Kulturen Mittelasiens, lebendige Steppe, Gräber der Skythen, Fluss Jenissej, Kyzyl (Zentrum Asiens), Abakan.

Infos: woiwode@gmx.de, 0761-475311.
Frühzeitige Anmeldung wünschenswert!

Fasten-Wanderungen – europaweit.

Gesundheitsfördernd. Tel.: 0631-49163,
Fax 0631-49166

Italien – Marken: Restauriertes Bauernhaus, herrliche Lage im Appennin, 2 - 10 Pers. Natur, Kultur, Gastronomie, Ruhe oder Aktivität nach Wahl. www.costasansevero.it

Ferienwohnung im französischen Jura

zu vermieten. Weitere Informationen im Internet unter <http://ruecesy22.de/>

Harmonischer Edelsteinschmuck –

handgefertigt, moderate Preise
www.gjamilgems.com, Tel.: 030-40505218

Nah-Todeserfahrungen – der Tod

allgemein: Es gibt ein Buch über den Tod und Nah-Todeserfahrungen. Wer sich für dieses Thema interessiert, möge sich bitte melden unter der Tel.-Nr. 05624-1300